

Institut für Glaube und Wissenschaft
Schützenstraße 39
35039 Marburg
www.iguw.de
info@iguw.de

institut für glau⁺be
und wissenschaft

Apologia – wie die frühen Christen ihren Glauben verteidigt haben

Dr. Dr. Roland Werner

www.zinzendorf-institut.de

1. Die Kraft der Wahrheit

„Seid immer darauf vorbereitet, jedem eine klare Antwort zu geben, der von euch eine Begründung einfordert für die Hoffnung, die ihr in euch tragt! (1Petrus 3,15)

Antwort zu geben, Rechenschaft abzulegen, für die eigene Überzeugung einzustehen, das gehörte zum täglichen Leben der frühen Christen. Das griechische Wort, das Petrus in seinem Brief an die Christen seiner Zeit verwendet, lautet *apologia*. Sie sollten in der Lage sein, eine verständliche, durchdachte Antwort auf die Anfragen der sie umgebenden Mehrheit zu geben. Und das war nötig. Denn das, was die frühen Christen glaubten und wie sie ihr Leben führten, unterschied sich grundsätzlich von den Glaubensvorstellungen und Lebensweisen ihrer Umgebung. Das Zentrum ihres Glaubens, die Überzeugung, dass der gekreuzigte Jesus von Nazareth der Messias ist, ja, noch mehr, der Sohn Gottes, erweckte Unverständnis und Spott.

2. Der Skandal des Kreuzes

Das bekannte Graffito aus dem so genannten Paedagogicum, einem Anbau an die Domus Flavia, einen Teil des Kaiserpalasts in Rom, verdeutlicht das. Diese etwas unbeholfene Karikatur aus dem frühen 3. Jahrhundert ist die älteste bekannte Darstellung der Kreuzigung Jesu. Sie zeigt einen Mann, der mit erhobener Hand einen gekreuzigten Menschen mit Eselskopf anbetet. Darunter sind auf Griechisch die Worte zu lesen: „*Alexamenos huldigt seinem Gott*“.¹ Mit dieser Spottzeichnung hat wohl ein jugendlicher Auszubildender seinen Kollegen Alexamenos verhöhnen wollen. Er konnte dessen christliche Glaubensüberzeugung offenbar nicht verstehen und machte sich deshalb darüber lustig.

Der Glaube an den gekreuzigten Messias war von Anfang an ein Grund für Ablehnung und Missverständnisse gewesen. So hatte es schon Paulus Mitte der 50er Jahre den Christen in Korinth ins Stammbuch geschrieben: „*Wir geben überall öffentlich die Nachricht vom Messias weiter, von ihm, der am Kreuz hingerichtet wurde. Für die Juden ist das ein unerhörter Skandal und für die nichtjüdischen Völker einfach Unsinn.*“² Mit dieser Beschreibung markiert der Völkerapostel zwei wichtige Stoßrichtungen der *apologia*, der Glaubensverteidigung: Die frühen Christen wollten sowohl Juden als auch

¹ In etwas unbeholfenem Griechisch: „*Alexamenos sebete theon*“. Die Darstellung des Eselskopfs könnte auf die damals verbreitete Vorstellung zurückgehen, Juden – und damit Christen, die lange als jüdische Untergruppe gesehen wurden – würden Esel besonders verehren. Siehe Anm. 389.

² 1Kor 1,23.

Nichtjuden für den Glauben an den Messias Jesus gewinnen. Dazu mussten sie zunächst deren Fragen und Anfragen verstehen und ernst nehmen.

Im Neuen Testament finden sich Hilfestellungen dazu, wie solch eine *apologia* für die christliche Botschaft aussehen kann. In der Apostelgeschichte sind beispielhafte missionarische Predigten nachgezeichnet, die apologetisch argumentieren, und zwar jeweils in einem anderen kulturellen, ethnischen und religiösen Kontext. Am Pfingsttag spricht Petrus vor der zusammengeströmten Menschenmenge in Jerusalem, die aus Juden, Proselyten und so genannten „gottesfürchtigen“ Nicht-Juden besteht. Ihnen legt er aufgrund der prophetischen Voraussagen im Alten Testament dar, dass Jesus, der wenige Wochen zuvor gekreuzigt wurde, wirklich der Messias ist, den Gott durch die Auferweckung bestätigt hat.³ In ähnlicher Weise argumentierten die Apostel Johannes und Petrus vor der Menschenmenge im Tempel nach der Heilung des Gelähmten⁴ sowie auch der Diakon Stephanus vor dem Hohen Rat.⁵

Während diese Predigten den frühen christlichen Lesern der Apostelgeschichte als Vorbild für ihre *apologia* gegenüber den Menschen dienen konnten, die im Alten Testament verankert waren, musste die Verkündigung vor Nichtjuden einen anderen Zugang wählen. Als Beispiele dafür bringt Lukas die Predigt von Barnabas und Paulus vor der heidnischen Landbevölkerung in Lystra in Lykaonien, deren dringliche Fragen sich um das Gedeihen der Ernte und Wohlergehen von Mensch und Vieh drehte,⁶ sowie später in Athen vor Angehörigen der philosophisch gebildeten Oberschicht, die weltoffen und skeptisch zugleich an neuen Ideen interessiert waren.⁷ Es ist sicher nicht weit hergeholt, wenn wir davon ausgehen, dass die Christen der nachfolgenden Generationen sich an diesen apologetisch aufgebauten Verkündigungsbeispielen orientierten.

³ Apg 2,14-36.

⁴ Apg 3,12-36.

⁵ Apg 7,1-53.

⁶ Apg 14,8-18.

⁷ Apg 17,16-34.

3. Motiviert von Hoffnung

Insgesamt bieten viele Abschnitte im Neuen Testament Stoff für das missionarische Zeugnis der Christen. So nennt der erste Petrusbrief das Stichwort Hoffnung als ein Thema, bei dem eine apologia der frühen Christen möglicherweise auf fruchtbaren Boden fallen konnte. Hoffnung bildet den Grundtenor seines gesamten Briefes.⁸ Er fasst in diesem Wort, das ja eins der drei Hauptmerkmale des christlichen Lebens beschreibt, neben Glauben und Liebe,⁹ zusammen, wo er den Unterschied zwischen Jesunachfolgern und der sie umgebenden römisch-griechischen Kultur sieht. Die Hoffnung der Christen befähigte sie zu einem alternativen Lebensentwurf. Und der führte zu Rückfragen wie: Warum haben die Christen keine Angst vor dem Tod? Warum fürchten sie sich nicht vor den Schicksalsmächten, Dämonen und Göttern? Warum achten sie nicht auf den Lauf der Gestirne und befragen keine Hellseher und Wahrsager? Warum leben sie voller Zuversicht und Hoffnung?

Der alternative Lebensentwurf der frühen Christen wurde für ihre Zeitgenossen besonders sichtbar in der Einstellung der Christen zum Tod. Der war für sie nicht das Ende, sondern ein Anfang, keine Katastrophe, sondern Eingang in die unzerstörbare Heimat. Das drückte sich auch in ihrem täglichen Leben und ihrer emotionalen Gestimmtheit aus. Die frühen Christen versuchten, sich an der Aufforderung von Paulus zu orientieren: *„...Denn ihr sollt nicht von der Trauer übermannt werden wie die Menschen sonst, die keine Hoffnung besitzen.“*¹⁰

Wo diese neue Einstellung zum Tod sichtbar wurde, ganz besonders angesichts des drohenden Martyriums wie bei Polykarp von Smyrna, den Märtyrern von Lyon und bei Perpetua und Felicitas,¹¹ war das für viele Außenstehende Grund zum Staunen und zur Verwunderung. Denn für Römer und Griechen war der Tod letztlich eine Katastrophe, ein Hinuntersinken in das Reich der Schatten, das schon mit einer gewissen Hoffnung auf ein Weiterleben in der Unterwelt verbunden war, aber sicher kein Grund zu freudiger Erwartung. Wie wenig Gewissheit und Hoffnung auch bei philosophisch Gebildeten herrschte, kann ein Zitat von Tacitus zeigen. Nach dem Tod seines Schwiegervaters im Jahr 93 n.Chr. schrieb er: *„Wenn es einen Wohnort für die abgeschiedenen Seelen der Frommen gibt, wenn, wie die Philosophen annehmen, große Seelen nicht zusammen mit dem Leibe der Vernichtung*

8 1Pet 1,3; 1Pet 1,13; 1Pet 1,21; 1Pet 3,5; 1Pet 3,15.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“ (1 Kor 13,13)

10 1Thess 4,13b, das Buch.

11 Siehe: Fokus auf „Polykarp von Smyrna und die Treue bis zum Tod“, S.

anheimfallen, dann mögest du in Frieden ruhen.“¹² Im Gegensatz zu dieser resignativen Skepsis freuten sich die Christen angesichts des Todes auf das, was sie einmal sein werden. Der trauernde Blick zurück wich dem erwartungsvollen Blick nach vorn.

4. Missverständnisse, Gerüchte, Verleumdungen

Doch, dass ihre Umgebung die frühen Christen nicht nur wohlwollend und interessiert nach dem Grund der Hoffnung angesichts des Todes fragte, war den frühen Christen und auch Petrus klar. Er wusste auch, dass die Reaktion Außenstehender auf die christliche Botschaft und die Christen allgemein eher negativ war. Petrus hatte ja selbst immer wieder Verfolgungen erlebt und wollte seine Leser darauf vorbereiten. Für ihn gehörten Verleumdung und Verfolgung zur Grunderfahrung von Jesusnachfolgern: „*Meine lieben Freunde, verwundert euch nicht über die Hitze der Verfolgung, die über euch hereingebrochen ist. Das stellt für euch eine Bewährungsprobe dar. Denkt nicht, dass das etwas völlig Ungewöhnliches ist!*“¹³ Für Petrus war das Leiden der Christen eine zu erwartende Folge ihrer Verbundenheit mit Jesus, der ja selbst auch ins Leiden gegangen war, ja, am Kreuz brutal hingerichtet worden war.¹⁴

Dabei ging einer richtiggehenden Verfolgungswelle meist ein eher diffuses antichristliches Klima voraus, wie in der Apostelgeschichte dargestellt, geschürt von Gruppen wie den Hohenpriestern in Jerusalem, von reichen Sklavenbesitzern wie in Philippi, von leitenden Männern der Synagoge wie in Thessalonich oder von ganzen Gilden, wie der der Silberschmiede in Ephesus. Manchmal war es auch einfach der Mob, der nach dem Tod der Christen rief, wie bei der Gefangennahme von Paulus im Jerusalemer Tempel¹⁵ oder in der Arena von Smyrna beim Martyrium von Polykarp.

12 Tacitus, Agricola 46.1.

13 1Pet 4,12 das Buch.

14 So fährt er fort: „*Sondern freut euch, weil ihr damit an den Leiden des Messias Anteil habt! Dann werdet ihr euch erst recht freuen, ja, von überschwänglichem Jubel erfasst sein, wenn seine strahlende Herrlichkeit vor aller Welt sichtbar werden wird. Wenn ihr beleidigt werdet, weil ihr zum Messias gehört, dann kann man euch wirklich beglückwünschen. Denn der Geist Gottes, der Geist seiner strahlenden Herrlichkeit, hat sich auf euch niedergelassen. Aber es soll auf keinen Fall jemand von euch deshalb leiden, weil er ein Mörder, Dieb oder sonstiger Verbrecher ist, und auch nicht, weil er sich in die Angelegenheiten anderer Leute einmischt. Wenn er aber deshalb Leiden auf sich nehmen muss, weil er als Christ bekannt ist, dann soll er Gott mit diesem Namen alle Ehre machen.*“ (1Pet 4,13-16, dasBuch)

15 Hier die entsprechenden Bibelstellen: Jerusalem: Apg 3,4; Philippi: Apg 16,18-22; Thessalonich: Apg 17,5-9; Ephesus: Apg 19,23-40; Tempel: Apg 21,27-40.

Gerade angesichts der Verleumdungen und Angriffe, die die frühen Christen immer wieder erdulden mussten, sahen sie es als notwendig an, aufklärend in ihre nicht-christliche Umgebung hinein zu wirken. So bemühten sich die schriftlichen Apologien wie der Brief an Diognet, die Schriften von Quadratus, Tertullian, Minucius Felix, Arnobius, Irenäus und vielen anderen darum, die Glaubensvorstellungen und Lebensethik der Christen zu erklären und Verständnis dafür zu wecken. Damit wollten sie die Vernünftigkeit der christlichen Gottesvorstellungen herausstellen und den Unterschied zu den sinnlosen, und von den heidnischen Philosophen längst in Frage gestellten herkömmlichen griechischen und römischen Mythologien und Göttergeschichten betonen. Sie wollten die moralische Unbedenklichkeit der Christen, ja sogar ihre ethische Überlegenheit beweisen.

Hinzu kam das Bemühen, die historische Tatsächlichkeit der Wunder und besonders der Auferstehung von Jesus zu belegen und den Vorwurf zu entkräften, beim Christentum handele es sich um eine neumodische, gerade erst entstandene, und deshalb nicht ernst zu nehmende Erscheinung. Sie wiesen darauf hin, dass Abraham, Mose, David und die Propheten des Alten Testaments allesamt lange vor Homer und den griechischen Philosophen geschrieben hätten, ja, dass letztere von den hebräischen Propheten abgeschrieben hätten.

5. Der Dialog der drei Freunde

Es wäre ein unmögliches Unterfangen, die Fülle der apologetischen Schriften aus den ersten drei Jahrhunderten vorzustellen. Gerade die Tatsache, dass so viele frühe Christen Apologien verfasst haben, demonstriert, wie notwendig diese intellektuelle Verteidigung des Glaubens war. Die denkerische Arbeit der Apologeten half auch dem einzelnen Christen im Alltag, für seine Überzeugung einzustehen und seinen Glauben anderen verständlich zu machen. So wirkten die schriftlichen Apologien sicherlich ebenso stark in die Gemeinde hinein wie nach außen. Für die frühen Christen waren die Apologien Hilfen zur Vergewisserung. Und natürlich hofften sie auch, dass die Erklärung und Verteidigung des Glaubens dazu beitragen würden, einen Schutzwall gegenüber Missverständnissen und Angriffen aufzubauen und sie so vor weiteren Repressalien und Verfolgungen zu schützen.

Als Beispiel für eine schriftliche Apologie soll hier eine im 3. Jahrhundert auf Lateinisch verfasste Schrift von Marcus Minucius Felix¹⁶ vorgestellt werden. Sie gibt einen lebendigen Eindruck von den damals wichtigen apologetischen

¹⁶ Minucius Felix war wohl, wie aus der Schrift rückschließen kann, ein aus Nordafrika stammender römischer Rechtsanwalt am Ende des 2. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts, der Christ geworden war.

Themen. Diese ausführliche Glaubensverteidigung ist in Form eines Dialogs zwischen drei Freunden gestaltet, wobei unklar ist, ob dieser Dialog als solcher stattgefunden hat oder hier fiktiv geführt wird.¹⁷ Diese Apologie wird meist als „Octavius“ bezeichnet, nach einem der drei Gesprächspartner, dem Christen Octavius Ianuarius. Sein Gegenüber ist der Heide Caecilius Natalis, wobei Minucius Felix als Schiedsrichter fungiert. Der in einen Strandspaziergang in Ostia bei Rom platzierte Dialog setzt sich mit den üblichen Vorurteilen gegenüber dem christlichen Glauben auseinander. Das Gespräch ist von Freundlichkeit und Respekt geprägt, wobei sich Caecilius, der argumentative Gegner des Christentums, jedoch immer mehr in seine Angriffe gegen das Christentum hineinsteigert. Um diesen langen Text besser verständlich – und verdaulich – zu machen, werden jeweils kurz die Anklagepunkte gegen die Christen zusammengefasst.

6. Die Vorwürfe von Caecilius

Zuerst wirft Caecilius Natalis den Christen Gottlosigkeit, also Atheismus vor, weil sie die hergebrachten Götter ablehnen:

„Unter allen Völkern herrscht also eine feste Übereinstimmung über das Dasein unsterblicher Götter, mag auch ihr Wesen oder ihr Ursprung noch so ungewiss sein. Daher kann ich es nicht billigen, wenn jemand mit so großer Vermessenheit und so gottloser Aufgeklärtheit auftritt, dass er diese so alte, so nützliche, so heilsame Religion aufzulösen oder zu schwächen trachtet.... Ist es da nicht sehr zu bedauern, wenn Leute - ihr werdet entschuldigen, wenn ich im Eifer für die übernommene Sache meinen Gefühlen freien Lauf lasse - ich sage Leute einer bejammernswerten, unerlaubten und verzweifelten Gesellschaft gegen die Götter losziehen?“¹⁸

6.1 Die Unwissenheit und Heimlichtuerei der Christen

Als nächstes greift Caecilius die Christen selbst als eine Art asozialer Bande vom unteren Rand der Gesellschaft an, die im Verborgenen Böses im Schild führen: *„Es sind das Leute, die aus der untersten Hefe des Volkes Unwissende und leichtgläubige Frauen, die ja schon wegen der Schwäche ihres Geschlechts leicht zu gewinnen sind, sammeln und eine ruchlose Verschwörerbande bilden. Sie verbrüdern sich in nächtlichen Zusammenkünften und bei feierlichem Fasten und unmenschlichen Gelagen nicht etwa durch eine heilige Zeremonie, sondern durch ein unsühnbares Verbrechen. Sie*

¹⁷ Die Namen aller drei Personen sind in Inschriften in der Stadt Cirta in Nordafrika zu finden, doch ist damit noch nicht zweifelsfrei belegbar, dass dieser Dialog zwischen ihnen stattgefunden hat.

¹⁸ Minucius Felix, Dialog Octavius 8,1.

*sind ein duckmäuserisches und lichtscheues Volk, stumm in der Öffentlichkeit, nur in den Winkeln gesprächig.*¹⁹

Besonders die negative Einstellung der Christen gegenüber den Tempeln und Priestern und ihre Ablehnung weltlicher Würden ist für Caecilius Natalis völlig unverständlich: *„Die Tempel verachten sie als Grabmäler, die Götter verfehlen sie, über die Opfer lachen sie. Sie bemitleiden, selbst bemitleidenswert, wenn man so sagen darf, die Priester, verschmähen Ehrenstellen und Purpurkleider, obwohl sie selbst fast nicht fähig sind, ihre Blöße zu decken. Welch merkwürdige Torheit und unglaubliche Keckheit!“*²⁰ Auch ihre Einstellung zum Tod und ihre Hoffnung auf die Auferstehung sind für ihn Grund für Kopfschütteln und Häme: *„Sie machen sich nichts aus gegenwärtigen Martern, während sie ungewisse in der Zukunft fürchten. Sie sterben auf Erden ohne Furcht, fürchten aber einen Tod nach dem Tod. So täuscht sie eine Hoffnung hinweg über die Angst und beschwichtigt sie durch den Trostblick auf ein neues Leben.“*²¹

6.2 Der Vorwurf der Sittenlosigkeit

Caecilius Natalis sieht in der wachsenden Zahl der Christen eine Gefahr für die Sitten der Gesellschaft. Dabei wirft er ihnen vor, in ihren Versammlungen sexueller Ausschweifung zu frönen, was dann, so spitzt er zu, ja letztlich Blutschande, also Inzest darstellen würde, da sie sich ja als Brüder und Schwestern bezeichnen: *„Und wie das Böse stets besonders üppig wuchert, so werden diese abscheulichen Heiligtümer einer ruchlosen Gesellschaft bei der täglich zunehmenden Sittenverderbnis bereits auf der ganzen Erde immer häufiger. Gründlich ausrotten und verfluchen muss man unbedingt diese Vereinigung! Sie erkennen sich an geheimen Merkmalen und Zeichen und lieben sich gegenseitig fast, bevor sie sich kennen. Allenthalben üben sie auch unter sich sozusagen eine Art von Sinnlichkeitskult; unterschiedslos nennen sie sich Brüder und Schwestern: so wird sogar die gewöhnliche Unzucht durch diesen heiligen Namen zur Blutschande. So prahlt ihr gehaltloser und sinnloser Aberglaube noch mit Schandtaten.“*

Und dann legt Caecilius noch einen weiteren Vorwurf dazu: *„Wenn dem keine Wahrheit zugrunde läge, würde nicht das scharfsichtige Gerücht von diesen Leuten so ruchlose Dinge erzählen, die man, ohne vorher um Entschuldigung zu bitten, gar nicht sagen darf. Höre ich doch, dass sie den Kopf eines Esels, dieses verächtlichen Tieres, weihen und ich weiß nicht in welchem Wahn verehren, ein Kult,*

19 Minucius Felix, Dialog Octavius 8,4.

20 Minucius Felix, Dialog Octavius 8,4.

21 Minucius Felix, Dialog Octavius 8,5.

würdig solcher Sitten und aus ihnen entsprungen.“²² Der Vorwurf, Christen würden einen Eselskopf verehren, erinnert an das Spottgraffito im Paedagogicum in Rom.²³

Im Anschluss greift Caecilius Natalis noch tiefer in den Mülleimer der Gerüchte, relativiert seine Vorwürfe jedoch zugleich. Er wiederholt Vermutungen über wildeste sexuelle Ausschweifungen der Christen und manches mehr, das hier nicht wiederholt werden soll. Dass Caecilius aber solche Dinge nennt, lässt darauf schließen, dass auch absurdeste Gerüchte mit zum gewöhnlichen Arsenal antichristlicher Propaganda gehörten. Er fährt dann fort: *„Dieser Argwohn kann falsch sein, aber jedenfalls stimmt er zu ihren geheimen und nächtlichen Feiern. Wer ferner einen Menschen, der für ein Verbrechen mit der härtesten Strafe belegt wurde, sowie das todbringende Kreuzesholz als Gegenstand ihrer Verehrung anführt, schreibt ihnen Altäre zu, wie sie für verlorene und verkommene Existenzen passen; sie würden verehren, was sie eigentlich verdienen.“*²⁴

6.3 Der Vorwurf des Kannibalismus

Ebenso massiv ist der Vorwurf, die Christen würden bei der Aufnahme neuer Mitglieder eine Feier veranstalten, bei denen sie kleine Kinder verspeisen und ihr Blut trinken – offenbar Gerüchte, die angesichts der unter Ausschluss der Öffentlichkeit abgehaltenen Abendmahlsfeier, leicht Nahrung finden konnten: *„Nun gar die Geschichte von der Weihe neuer Mitglieder; sie ist ebenso abscheulich wie bekannt. Ein Kind, mit Teigmasse bedeckt, um die Arglosen zu täuschen, wird dem Einzuweihenden vorgesetzt. Dieses Kind wird von dem Neuling durch Wunden getötet, die sich dem Auge völlig entziehen; er selbst hält durch die Teighülle getäuscht die Stiche für unschädlich. Das Blut des Kindes - welch ein Greuel - schlürfen sie gierig, seine*

²² Minucius Felix, *Dialog Octavius* 9,1-3.

²³ Auch Tertullian berichtet in seiner Apologie von diesem Vorwurf gegen die Christen und versucht eine Erklärung: *„Denn nach dem Vorbild gewisser Leute habt ihr geträumt, ein Eselskopf sei unser Gott. Diesen Verdacht eines solchen (Gottes) hat Cornelius Tacitus aufgebracht. Im vierten Buch seines Geschichtswerkes über den jüdischen Krieg beginnt er mit dem Ursprung besagten Volkes, und... erzählt, dass die Juden, aus Ägypten befreit oder, wie er glaubt, ausgewiesen, in den wüsten und wasserlosen Gegenden Arabiens von Durst ermattet sich der Waldesel, von welchen sie vielleicht vermuteten, dass sie nach der Weide zur Tränke liefen, zur Auffindung einer Quelle bedienten, und dass sie wegen dieser Wohltat das Abbild eines verwandten Tieres zur Gottheit machten. Daher ist, meine ich, die Vermutung entstanden, dass wir, als der jüdischen Religion nahestehend, zum Dienste desselben Götterbildes eingeweiht würden.“* Demgegenüber betont Tertullian, dass, wenn das stimmte, im Allerheiligsten im Jerusalemer Tempel dementsprechend ja ein Eselskopf gewesen sein müsse: *„Aber derselbe Cornelius Tacitus -- er ist wirklich in seinen Lügen sehr redselig -- erzählt doch selbst in demselben Geschichtswerke, dass Gnäus Pompejus, da er Jerusalem eingenommen hatte und, um die Heimlichkeiten des jüdischen Kultus aufzuspüren, den Tempel betrat, dort kein Götterbild gefunden habe. Wenn aber etwas bildlich Darstellbares verehrt wurde, so hätte es sich doch gewiss nirgends sicherer als in diesem seinem Heiligtum vorfinden müssen.“* Tertullian, *Apologeticum* 16.

²⁴ Minucius Felix, *Dialog Octavius* 9,4.

*Gliedmaßen verteilen sie mit wahrem Wetteifer. Durch dieses Opfer verbrüdernd sie sich, durch die Mitwissenschaft um ein solches Verbrechen verbürgen sie sich gegenseitiges Stillschweigen. Solche heilige Gebräuche sind schändlicher als jegliche Heiligtumsschändung.*²⁵ Man kann sich vorstellen, wie solche Vorwürfe, die hier ja exemplarisch von Caecilius vorgetragen werden, in der römischen Gesellschaft gewirkt und zu einer antichristlichen Stimmung beigetragen haben müssen. Umso bemerkenswerter ist, dass die Apologeten wie Tertullian oder hier Minucius Felix, sie so detailliert wiederholten und so die direkte Auseinandersetzung mit diesen Gerüchten nicht scheuten.

6.4 Die angeblichen unmoralischen Agape-Feiern

Ganz schlimm wird es dann zum Höhepunkt der Anklagerede gegen die Christen. Noch einmal wird ihnen sexuelle Ausschweifung vorgeworfen, sie sollen richtiggehende Orgien veranstalten. Hier folgt Caecilius einer möglicherweise auch gegen besseres Wissen bewusst verbreiteten Verunglimpfung der frühchristlichen Agape-Feiern: *„Bekannt sind auch ihre Schmausereien... An einem festlichen Tag versammeln sie sich mit allen Kindern, Schwestern, Müttern, Leute jeglichen Geschlechts und Alters zum Schmaus. Ist hierauf nach einem reichlichen Gastmahl die Tischgesellschaft erhitzt und die Glut unreiner Lust durch Trunkenheit entbrannt, so wird ein Hund, der an den Leuchter gebunden ist, durch einen vorgeworfenen Bissen gereizt. Er stürzt los und springt zum Fang über die Länge der Schnur, mit welcher er gebunden ist, hinaus. Dadurch wird das verräterische Licht umgestoßen und erlischt. Nun schlingen sie in einer der Schamlosigkeit günstigen Finsternis die Bande unsagbarer Leidenschaft, wie es gerade der Zufall fügt. So sind sie, wenn auch nicht alle durch die Tat, wenigstens durch ihr Mitwissen in gleicher Weise blutschänderisch; entspricht ja alles, was durch die Handlung des einzelnen geschehen mag, dem Wunsche der Gesamtheit.*²⁶

So absurd solche Vorwürfe gegenüber den Christen auch waren, die Tatsache, dass Apologeten wie Minucius Felix sie so ausführlich thematisieren, zeigt, wie verbreitet und auch wirkmächtig diese Gerüchte gewesen sein müssen. Dem gegenüber versucht Octavius darzustellen, wie die Christen tatsächlich sind, was sie glauben und wie sie ihre Gemeinschaft gestalten. Dabei versucht er nicht nur die Vorwürfe und Verleumdungen zurechtzurücken, sondern auch zu entfalten, welchen positiven Beitrag Christen zur Gesellschaft leisten.

25 Minucius Felix, Dialog Octavius 5.

26 Minucius Felix, Dialog Octavius 9,6.

6.5 Der Angriff auf die Vorstellung von einem einzigen Schöpfergott

Doch noch einmal zu den Argumenten von Caecilius: Nach seinem massiven Angriff auf die Christen als unsoziale und moralisch verwerfliche Zeitgenossen geht Caecilius Natalis auf das eigentliche Zentrum des christlichen Glaubens los, nämlich den Glauben an den einen wahren, unsichtbaren Gott: *„Woher aber stammt und wer ist und wo ist jener einzigartige, alleinstehende, verlassene Gott, welchen keine Republik, kein Königreich, nicht einmal die Religion der Römer kennt? Nur das elende Judenvölkchen hat auch bloß einen Gott verehrt, jedoch öffentlich mit Tempeln, Altären, Opfern und Zeremonien. Aber seine Gewalt und Macht war so klein, dass er samt seinem Volk der Gefangene der Römer, also von Menschen, ist. Doch welche Ungeheuerlichkeiten und Missgestalten schafft erst die Phantasie der Christen! Ihren Gott kann man weder zeigen noch sehen und doch soll er die Sitten, Handlungen, Worte, ja sogar die geheimen Gedanken aller genau erforschen. Er muss also bald dahin bald dorthin eilen und überall gegenwärtig sein. So machen sie aus ihm einen Plage- und Wandergeist, der zudem unverschämt neugierig ist, wenn er wirklich bei allen Handlungen zugegen sein soll und allerorts umherschweift. Und doch kann er sich weder mit den einzelnen Dingen abgeben, wenn er auf das Ganze seine Tätigkeit ausdehnt, noch dem Ganzen genügen, wenn er sich in das Einzelne verliert.“*²⁷

6.6 Der Angriff auf die Vorstellung des Endgerichts

Danach ereifert Caecilius sich gegen den christlichen Glauben an das kommende Gericht und macht die Vorstellung einer Auferstehung der Toten lächerlich: *„Doch noch mehr! Dem ganzen Erdkreis und der Weit selbst mit ihren Gestirnen drohen sie mit Verbrennung, sie sinnern nach über deren Zusammensturz, als ob die ewige, auf göttliche Gesetze gegründete Naturordnung zerstört oder das alle Elemente umschlingende Band zerrissen, das Himmelsgefüge gelöst werden und jener Riesenbau, welcher es zusammenhält und umgürtet, zusammenbrechen könnte. Nicht zufrieden mit diesem Wahwitz fügen sie noch Ammenmärchen dazu und verbinden sie damit. Sie sagen, nach ihrem Tode, wenn sie bereits Asche und Staub geworden, würden sie wieder neu geboren. Diese Lügen glauben sie einander mit unfassbarer Vertrauensseligkeit... Getäuscht durch diesen Irrwahn versprechen sie sich als den Guten nach ihrem Tode ein seliges und ewiges Leben, den übrigen künden sie als Ungerechten eine ewige Strafe an.... Das ist auch eure Ansicht: macht ihr ja alle Handlungen, wie andere vom Schicksal, so ihr von Gott abhängig. So behauptet ihr, dass nicht freier Wille, sondern Gnadenwahl zu eurer Religionsgemeinschaft führe. Ihr nehmt also einen ungerechten*

²⁷ Minucius Felix, Dialog Octavius 10,3-5.

Richter an, welcher an den Menschen ihr Schicksal straft, nicht ihren Willen. Ich möchte jedoch genauer wissen, ob man mit einem Leib [oder ohne Leib] und mit welchem Leib, mit dem gleichen oder einem neuen aufersteht. Ohne Leib? Das ist meiner Ansicht nach weder Geist noch Seele noch Leben. Mit dem gleichen Leib? Aber der ist doch schon längst zerfallen. Mit einem andern Leib? Dann entsteht ja ein neuer Mensch und wird nicht der alte wiederhergestellt... All das sind Fabeln einer krankhaften Einbildungskraft und schlechte Trostgründe, von den Dichtern erfunden, um ihrer Dichtung Reiz zu verleihen. Ihr habt sie allzu leichtgläubig schimpflicher Weise für euren Gott wieder aufgewärmt.“²⁸

6.7 Der Vorwurf, dass Gott die Christen im Stich lässt

Schließlich führt Caecilius als eins der stärksten Argumente gegen die Wahrheit des christlichen Glaubens und die Existenz Gottes die Tatsache an, dass es vielen Christen in dieser Welt schlecht geht, sie leiden und hingerichtet werden, ohne dass Gott eingreift und ihnen hilft: *„Nicht einmal von der Gegenwart lasst ihr euch belehren, wie trügerisch die Verheißungen und nichtig die Wünsche sind, durch welche ihr euch täuschen lasst. Urteilt doch, ihr Unseligen, nach den Erfahrungen in eurem Leben, was nach dem Tode euer Los sein wird. Seht nur! Ein Teil von euch, und zwar der größere und eurer Meinung nach der bessere, leidet Not und friert, hungert und plagt sich ab. Euer Gott duldet das und tut, als sähe er das nicht. Er will oder kann den Seinigen nicht helfen: also ist er entweder machtlos oder ungerecht! Der du von einer Unsterblichkeit nach dem Tode träumst, merkst du noch nicht, wie es um dich steht, wenn dich eine lebensgefährliche Krankheit durchschauert, das Fieber dich durchglüht, wenn du von Schmerz geplagt wirst? Erkennst du noch nicht deine Hinfälligkeit? Wider Willen wirst du, Unglücksmensch, deiner Gebrechlichkeit überwiesen und doch willst du es nicht gestehen! Aber ich will nicht länger von allgemeinen Tatsachen reden. Doch seht! Euch treffen drohende Erlasse, Hinrichtungen, Folter und Kreuze -- aber nicht um sie anzubeten sondern um sie zu besteigen -- auch Feuersgluten, wie ihr es vorausverkündet und fürchtet. Wo ist da jener Gott, welcher den Wiederauflebenden helfen kann, aber nicht den Lebenden?“²⁹*

6.8 Die Absurdität der christlichen Lebensführung

Schließlich tadelt Caecilius die Zurückhaltung der Christen gegenüber den religiösen Festen und Zeremonien und wirft ihnen vor, die Götter der Römer in Wirklichkeit zu fürchten und außerdem in ihrem selbstgewählten Unglück das Leben

²⁸ Minucius Felix, Dialog Octavius 11,1-9 (in Auszügen).

²⁹ Minucius Felix, Dialog Octavius 11,1-4.

nicht zu genießen: „Herrschen und regieren nicht die Römer ohne euren Gott, sind sie nicht ohne ihn im Genuss des ganzen Erdkreises und auch eure Gebieter? Ihr dagegen seid stets in Sorge und Angst und enthaltet euch der ehrbaren Vergnügungen. Ihr besucht keine Schauspiele, nehmt an den öffentlichen Prozessionen nicht teil; die öffentlichen Gastmähler und die heiligen Spiele finden ohne euch statt. Ihr verschmäht die Speisen, welche den Göttern geopfert und die Getränke, welche auf ihren Altären geweiht wurden. Demnach fürchtet ihr doch die Götter, die ihr leugnet! Ihr bekränzt nicht mit Blumen euer Haupt, gönnt dem Leib keine Wohlgerüche. Ihr spart die Salben auf für die Leichname, versagt aber dafür den Gräbern die Blumenkränze, ihr schlotternden Bleichgesichter, würdig jedoch des Mitleids unserer Götter. So steht ihr Armen weder nach dem Tode wieder auf, noch lebt ihr vor demselben. Wenn ihr also noch ein bisschen Klugheit oder Ehrgefühl habt, so höret auf, Himmelszonen oder der Welten Schicksal und Geheimnisse zu ergründen. Es soll euch genügen, das zu erkennen, was euch sozusagen vor den Füßen liegt, zumal für Leute ohne Gelehrsamkeit und Bildung, ohne Erziehung und Lebensart, die nichts von politischen Dingen verstehen, um wieviel weniger göttliche Dinge erörtern können.“³⁰

7. Die Antwort von Octavius

In seiner ausführlichen Entgegnung geht Octavius unter anderem auf den Vorwurf ein, dass viele der Christen nicht aus den höheren Schichten stammen und keine philosophische Ausbildung genossen haben. Dagegen betont er das Recht und die Befähigung auch einfacher Leute, sich mit Fragen des Glaubens und der Philosophie zu befassen: „Mein Bruder hat Verstimmung und Unwillen, Entrüstung und Schmerz darüber laut werden lassen, dass ungebildete, arme, unerfahrene Leute über himmlische Dinge reden. Er möge jedoch wissen, dass alle Menschen ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes, Ranges als mit Vernunft und Bewusstsein begabt und dafür fähig erschaffen wurden; sie haben die Weisheit nicht durch ein gutes Geschick errungen, sondern von Natur aus mitbekommen. Ja auch die Philosophen oder andere, die als Erfinder in der Wissenschaft sich ein Andenken bei der Nachwelt bewahrt haben, galten für Plebejer, für ungelehrt und bettelarm, ehe sie sich durch ihre Findigkeit einen berühmten Namen erwarben. Noch mehr, während die Reichen in ihre Reichtümer verstrickt ein größeres Augenmerk auf das Gold zu richten pflegen, als auf den Himmel, haben unsere armen Glaubensgenossen die Weisheit ausgedacht und andern darin Unterricht gegeben. Daraus folgt, dass das Talent nicht durch Geld und nicht durch Studien errungen wird, sondern zugleich mit der Erschaffung des Geistes gegeben ist. Man braucht sich also gar nicht aufzuregen und zu entrüsten, wenn ein gewöhnlicher

³⁰ Minucius Felix, Dialog Octavius 11,5-7.

*Mensch über göttliche Dinge forscht, sich darüber eine Ansicht bildet und sie auch zum Ausdruck bringt. Es kommt eben nicht so sehr auf die angesehene Stellung des Sprechers, als auf die Richtigkeit des Gesprochenen an. Ja es ist sogar der Sinn desto klarer, je schmuckloser die Ausdrucksweise ist; so ist er nämlich nicht durch den Aufputz wohltönender Phrasen geschminkt, sondern bleibt durch die Richtschnur der Wahrheit in seiner Einfachheit erhalten.*³¹

7.1 Die Begrenztheit und moralische Schwäche der antiken Götter

Octavius setzt nun dazu an, ausführlich aufgrund allgemeiner vernünftiger Überlegungen gegenüber einer Vielzahl von Gottheiten den einen Schöpfergott vorzustellen, und nimmt dabei auch die griechischen Philosophen zu Hilfe, die selbst schon die antiken Götter in Frage gestellt haben. Dann fährt er einen direkten Angriff auf die Göttervorstellungen der Griechen und Römer, um sie *ad absurdum* zu führen: *„Diese Fabeln und Irrtümer lernen wir von unverständigen Eltern und, was noch schwerer wiegt, wir verarbeiten sie sogar in unseren Studien und Schulen, besonders in den Werken der Dichter, welche durch ihren Einfluß der Wahrheit den größtmöglichen Eintrag getan haben. Platon hat deshalb ganz mit Recht den berühmten, gefeierten und gekrönten Homer aus seinem im Dialog aufgebauten Staatswesen verbannt. Er hat nämlich vor allem im Trojanischen Krieg eure Götter in das menschliche Tun und Treiben hereinversetzt; freilich treibt er damit nur seinen Scherz. Er hat sie paarweise zusammengestellt, lässt die Venus verwunden, den Mars fesseln, verletzen und in die Flucht schlagen. Nach ihm wurde Jupiter durch Briareus der Gefahr, von den andern Göttern gebunden zu werden, entrissen; nach ihm weinte er über seinen Sohn Sarpedon, weil er ihn dem Tode nicht entreißen konnte, blutige Tränenströme, und von dem Gürtel der Venus bezaubert umarmt er mit größerer Leidenschaft, als sonst seine Buhlerinnen, seine Gemahlin Juno.... Was soll ich erst sagen von Mars und Venus, die beim Ehebruch ertappt wurden, und von Jupiters schändlicher Neigung für Ganymed, die durch den Himmel eine heilige Weihe erhielt? Alle diese Geschichten haben nur den Zweck, menschlichen Lastern eine gewisse Berechtigung zu verschaffen.*³²

Es ist nicht möglich, hier den gesamten Dialog zwischen den Freunden Caecilius, Octavius und Minucius Felix wiederzugeben. Er ist auf jeden Fall lesenswert und stellt in gewisser Weise einen Höhepunkt einer langen Tradition von apologetischen Schriften dar. Das in einer Atmosphäre der römischen *urbanitas*, also der ausgesuchten Höflichkeit und freundlichen Abgeklärtheit der Oberschicht

31 Minucius Felix, Dialog Octavius 16,5-6.

32 Minucius Felix, Dialog Octavius 23,1-7 (in Auszügen).

gestaltete Gespräch setzt die Kenntnis früherer apologetischer Schriften voraus. Die immer wieder diskutierte Frage, ob zum Beispiel das breit angelegte *Apologeticum* von Tertullian Anleihen bei Minucius Felix macht oder umgekehrt, veranschaulicht die gegenseitige Abhängigkeit der christlichen Verteidigungsschriften.³³

Was beide Apologeten – Tertullian und Minucius – stark verbindet, ist ihre Kenntnis der römischen philosophischen Schriften und ihre klassische Bildung. Cicero ist für sie bis in die Wortwahl und einzelne Zitate hinein ein starker Bezugspunkt.³⁴ Gerade dadurch wurde ihre Art der *apologia* anschlussfähig auch zum römischen Bildungsbürgertum, das übrigens nicht nur in der Reichshauptstadt selbst zuhause war, sondern besonders auch in den stark lateinisch geprägten Gebieten Nordafrikas, Italiens, Spaniens und Galliens. Diese späteren lateinisch schreibenden Apologeten sprachen somit neue Gruppen an, während die früheren, griechisch schreibenden Apologeten mehr in den östlichen Reichsteilen gelesen und aufgenommen wurden, - zusätzlich natürlich zur Hauptstadt Rom, in der das Griechische eine entscheidende Bedeutung für die multi-ethnische Bevölkerung hatte.

8. Aberglaube oder wahre Religion

Ein Thema, das sich bei der Apologie von Minucius Felix durchzieht, aber auch von den anderen Apologeten stark behandelt wird, ist die Frage danach, was die wahre Religion (*vera religio*) ist und was Aberglaube (*superstitio*). Natürlich sind zu Anfang der Unterhaltung Caecilius als traditionsbewusster Heide auf der einen Seite und Octavius als Christ auf der anderen Seite an dieser Stelle genau entgegengesetzter Meinung. Am Ende jedoch schließt sich Caecilius der christlichen Überzeugung an, noch bevor Minucius, auf den die beiden Kontrahenten sich eingangs als Richter festgelegt hatten, seinen Schiedsspruch verkündigen kann. Ob dies historisch tatsächlich so war, oder ob dies nur den literarischen Zielpunkt des Dialogs darstellt, ist schwer zu entscheiden. Ungeachtet dessen zeigt Minucius in seiner brillanten Form eines Streitgesprächs von zwei Anwälten mit einem Schiedsrichter aufgebauten Apologie einen geistigen Weg hin zum christlichen Glauben auf, den auch gebildete Römer gehen konnten. Dass das in der Tat vermehrt im 3. Jahrhundert geschah, belegt, dass die Bemühungen solcher apologetischen Schriften nicht ganz vergeblich waren. Und natürlich ging es um mehr als

³³ Übrigens ist es höchstwahrscheinlich so, dass Minucius Felix das *Apologeticum* von Tertullian vorliegen hatte.

³⁴ Darüber hinaus lassen sich bei Minucius Felix Bezüge auf Seneca, Vergil und Tacitus nachweisen.

nur darum, eine neue Weltanschauung zu übernehmen. Ziel der Apologie war, dass Menschen die neue Identität als Christ annehmen und ihr Leben als Christ gestalten.

Aus: Roland Werner: Faszination frühe Christen und ihre Strahlkraft für unsere Zeit. Fontis 2025